

# NZZ am Sonntag Magazin



## Ihre Lufthoheit

Auf Falkenjagd in der  
arabischen Wüste

*Seite 8*

# Der coolste Privatflieger

Sie sind Statussymbol. Manche kosten weit mehr als ein Ferrari. Viele haben Trainer und Ernährungsberater. Der verrückte (und männliche) Falkenkult in der arabischen Welt.

NOCH VOR SONNENAUFGANG verliessen Vater und Tochter damals das stille Haus. Die Luft kühl, im Sand manchmal die nächtlichen Spuren eines Wüstenfuchses. Ihre Mutter habe sie oft geschimpft, wenn sie die Schule schwänzte, um in die Wüste zu gehen, erzählt Ayesha Al Mansoori. Doch die menschenleere Weite zog sie schon immer magisch an. Denn dort durfte sie, was kaum einem anderen Mädchen erlaubt war und auch heute noch für Frauen in der arabischen Welt ein Tabu ist – einen Falken halten.

In der Wüste setzte ihr Vater, ein Kamelzüchter aus Abu Dhabi, einen Wanderfalken auf den Lederhandschuh des Mädchens. Ayesha zog die Lederhaube vom Kopf des Falken. Mit kräftigen Flügelschlägen stieg der Greifvogel in den Himmel, ehe er sich, wenn Vater und Tochter Glück hatten, auf Beute stürzte. Ihr Vater habe ihr beigebracht, «wie man mit einem Falken jagt», sagt Al Mansoori. Heute ist sie die einzige professionelle Falknerin in den Emiraten.

Eine halbe Stunde dauert die Fahrt von Abu Dhabis Stadtmitte zum Falkenklub. Die Silhouette der Hochhäuser ist längst im Wüstendunst verschwunden, als der Wagen von der Autobahn direkt auf einen Schotterweg abbiegt. Es erscheint ein Dutzend niedriger Gebäude, mit einem Metallzaun gesichert, davor uniformierte Wächter. Die Sicherheitsvorkehrungen haben einen Grund: In der Anlage werden die Falken der Vereinsmitglieder gehalten. Prächtige Wanderfalken, die in Sekundenschnelle ihre Beute erjagen. In Europa gezüchtete Sakerfalken. Seltene weisse Gerfalken. Die Falken, von Klimaanlage gekühlt und von Arbeitern umsorgt, sind Millionen wert.

Nirgendwo werden Falken und die Falknerei so verehrt wie in den Vereinigten Arabischen Emiraten, einem Zusammenschluss aus sieben Scheichtümern. Die Raubvögel sind das Nationalsymbol des Wüstenstaates, sie zieren Geldscheine und Firmenlogos. Für die Männer sind sie das ultimative

Die einzige Falknerin in den Emiraten, Ayesha, mit ihrer Tochter Osha.



Statussymbol. Manche Scheichs besitzen riesige Falkenfarmen mit Hunderten Vögeln. Scouts suchen in ihrem Auftrag weltweit nach den besten Jungtieren, um diese später in professionellen Wettkämpfen gegeneinander antreten zu lassen. Die Vögel haben nicht selten ihre persönlichen Betreuer, Ernährungsspezialisten, Trainer, Ärzte und sogar eigene Reisepässe. TV-Sender übertragen die Falken-Wettkämpfe live im Fernsehen.

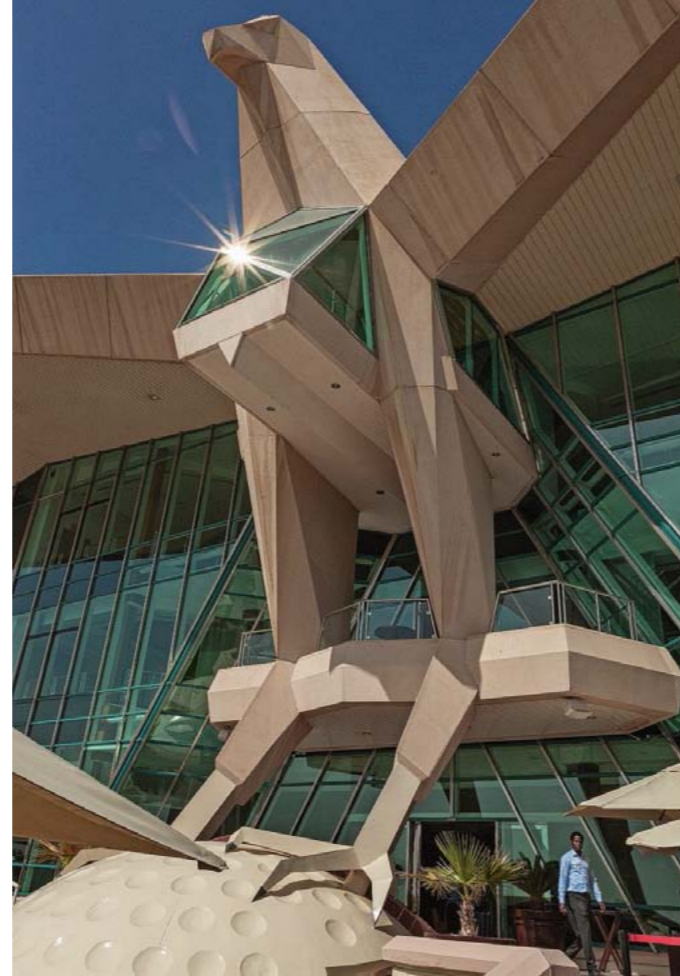
Ayesha Al Mansoori wartet mit ihrer Tochter Osha auf dem Parkplatz des Falkenklubs. Die Begrüssung ist etwas steif. Dass eine verheiratete Frau zwei Männer trifft, den Reporter und den Fotografen, ist in den konservativen Emiraten ungewöhnlich. Al Mansoori hat deshalb eine Freundin mit zum Interview gebracht. Später bei den Fotoaufnahmen achtet sie darauf, dass der Wind ihren Schleier nicht verweht. Sie will auf keinen Fall als unzüchtig erscheinen.

Die sechsjährige Osha trägt mehrere Falken zum Auto, die Al Mansoori heute trainieren will. Im Kofferraum des schwarzen SUV ist eine mit grünem Kunstrasen umwickelte Stange eingebaut, auf der die Raubvögel während der Fahrt sitzen. «Du machst das sehr gut», lobt die Mutter ihre Tochter. Dann holt Al Mansoori einen prächtigen Wanderfalken mit graubraunem Gefieder aus dem gekühlten Gehege und setzt ihn auf die Mittelkonsole des Autos. Jasayura ist ihr bester Vogel, übersetzt bedeutet der Name «Mut» und «Verwegenheit». Der Körper sei schlank und doch kräftig, «ideal für Wettkämpfe», schwärmt die Falknerin.

Zweimal am Tag, morgens und abends, trainiert sie mit Jasayura und ihren sieben anderen Vögeln. Meistens ist ihre Tochter dabei. Falken sind von Natur aus wild; um sie an den Menschen zu gewöhnen, muss der Falkner immer wieder mit ihnen üben. Das ruhige Sitzen auf dem Lederhandschuh, das Jagen auf Kommando, das anschliessende Freigeben der Beute, all das wiederholt Al Mansoori immer und immer wieder. Ihr Traum ist, eines Tages an einem der nationalen Falken-Wettkämpfe teilzunehmen. Bis jetzt trat nur einmal eine Frau, eine philippinische Tierärztin, bei einem Falkennenrennen an. Doch für sie als emiratische Frau sei das unmöglich, sagt Al Mansoori.

Auf Al Mansooris Visitenkarte steht «Ladies Section» – offiziell leitet sie die Frauenabteilung des Abu-Dhabi-Falkenklubs. Doch ausser ihr gibt es keine weiblichen Mitglieder, auch nicht in den anderen Klubs des Landes. Manchmal organisiert Al Mansoori Schnupperkurse für Frauen. Die meisten Ehemänner «verbieten ihren Frauen die Falknerei», sagt Al Mansoori. Vor ihrer Hochzeit rang sie ihrem späteren Ehemann deshalb ein Versprechen ab: Dass sie weiterhin Falken haben dürfe.

Vor Tausenden von Jahren, lange bevor der Islam in den Nahen Osten kam, entdeckten Beduinen die Falkenzucht als ein Mittel, um ihre Familien vor dem Hunger zu bewahren. Mit den Raubvögeln liessen sich Tiere jagen, die der Mensch auch nicht mit Pfeil und Bogen erlegen konnte. Die Nomaden fingen dazu junge Falken, die auf der Migration von Europa oder Zentralasien nach Afrika waren, und trainierten sie für die Jagd. Eine bessere Jagdhilfe hätte man kaum finden können. Falken sind nicht nur das schnellste Lebewesen auf der Erde – im Sturzflug erreichen sie Geschwindigkeiten von bis zu 360 Kilometern pro Stunde. Ihr Sehvermögen, das auch ultraviolette Licht erfassen kann, ist auch



Der Falke, Symbol der Emirate: Eingang zu einem Golfklub.

achtmal so gut wie das des Menschen. Ein Turmfalke sieht aus 18 Metern Entfernung noch ein zwei Millimeter kleines Insekt.

Die Beizjagd, bei der der Raubvogel die Beute zwar tötet, aber dann dem Menschen freigibt, breitete sich einst von Zentralasien über die ganze Welt aus. Bis ins Mittelalter war die Falknerei für die Menschen so alltäglich, dass sie bis heute unsere Sprache prägt. Wenn jemand «unter die Haube kommt», ist damit ursprünglich die Lederhaube gemeint, mit der Falken ruhiggestellt werden. «Jemanden um den Finger wickeln» erinnert an die Lederschnur, mit der der Vogel gehalten wird. Die «Schnauze voll haben» stammt vom Füttern der Tiere. Falken wurden zum Symbol der Mächtigen. Pharao Tutanchamun liess sich mit einem Falkenamulett begraben. Der mongolische Herrscher Kublai Khan soll 10 000 Falkner in seinen Reihen gehabt haben. Im 13. Jahrhundert unterbrach Friedrich II. von Hohenstaufen für drei Monate einen der Kreuzzüge, um mit einem ägyptischen Sultan auf die Beizjagd zu gehen. Bis vor zwei Jahrhunderten war ein Falke eines der wertvollsten Geschenke in der internationalen Diplomatie.

Doch erst der deutsche Tierforscher und Maler Renz Waller schaffte im vergangenen Jahrhundert die Grundlage für den heutigen Falkenboom. Der begeisterte Falkner porträtierte nicht nur Reichsmarschall Hermann Göring mit dessen weissem Falken «Komet». Waller unterstützte die Nazis auch dabei, Falkenzucht als vermeintlich «arischen» Sport

zu etablieren. Überall in Deutschland wurden Falkenhöfe errichtet, einer auf dem Gelände des KZ Buchenwald. Und Waller gelang schliesslich, woran die Menschen seit Jahrtausenden gescheitert waren: die Vermehrung von Falken in Gefangenschaft. Zwar kamen Wallers Experimente 1944 durch die Bombenangriffe der Alliierten vorzeitig zum Ende. Drei Jahrzehnte später gelang es jedoch Ornithologen in den USA auf Grundlage von Wallers Notizen, das erste Paar von Falken zu züchten. Schon bald wurden in Europa und in den USA jedes Jahr Tausende Falken gezüchtet und international gehandelt. Vor allem in den arabischen Ländern, die eigentlich zu heiss für die Falkenzucht sind, stieg die Nachfrage nach gezüchteten Falken. Die Falknerei wurde zu einem Millionengeschäft – und Falken wurden zu einem Schmuggelgut.

Im Mai 2010 stoppten Zollbeamte am Flughafen Birmingham einen Reisenden, der 14 Eier seltener Wanderfalken mit Klebestreifen an seinem Körper befestigt hatte. Der Mann irischer Abstammung hatte die Eier aus Felsennestern in Wales geklaut und wollte sie nach Dubai bringen. An seinem Körper sollten sie warm und die Küken lebendig bleiben. Es war einer der seltenen Fälle, bei dem ein Falkenschmuggler erwischt wurde. Wie im Rest der Welt stehen wilde Falken in den Emiraten heute unter strengem Artenschutz. Experten gehen jedoch davon aus, dass es bis heute einen riesigen Schwarzmarkt gibt, auf dem Falken aus freier Wildbahn für bis zu mehrere hunderttausend Dollar pro Tier gehandelt werden. Viele arabische Falkner sind überzeugt, dass wilde Vögel den gezüchteten überlegen sind.

Im Wartesaal des Abu Dhabi Falcon Hospital.



Das Falcon and Heritage Sports Center, ein altertümlich wirkender Steinbau mit gelben Mauern, liegt etwas ausserhalb Dubais. In der Nachbarschaft sieht man Bauzäune, hinter denen chinesische Bautrupps lange Reihen identischer Villen errichten. Im Inneren, einem riesigen, klimagekühlten Atrium, ist das Zentrum der lokalen Falkner. Aus Buden und kleinen Geschäften verkaufen Händler alles, was man für die Falknerei braucht, von Lederriemen über Transportbehälter mit Luftlöchern bis zu Drohnen. Mit dem Modell «Desert Wing» kann man ferngesteuert in der Luft einen Käfig öffnen und so ein Beutetier für die Jagd freilassen. Vor einem Geschäft steht eine Tiefkühltruhe mit tiefgefrorenen Spatzen und Mäusen als Futter. Um die Tiefkühlkost für die Falken schmackhaft zu machen, erklärt der Händler, müsse man sie nur «fünf Minuten in heisses Wasser legen».

Bei «U.A.E. Falcons», einem der ältesten Geschäfte im Falken-Center, ist es an diesem Morgen zu Beginn der Mauerzeit ruhig. Auf vier kleinen Mauerwänden in der Mitte des kleinen Ladens stehen 23 Falken. Ein Verkäufer ist nicht zu sehen, doch dann schnell ein Kopf hinter dem Tresen hervor. Muhammed Ihsan, der wie viele Beschäftigte in der Falkenzucht aus Pakistan kommt, ist gerade vom Mittagsschlaf erwacht. In eine braune Decke gehüllt, preist er seine Ware an. «Das ist ein Gerfalke», und setzt einen prächtigen weissen Raubvogel auf seinen Lederhandschuh. 80000 Dirham kostet das Tier, rund 20 000 Euro. Bei Jagdfalken aus guter Züchtung kann der Preis schnell nach oben gehen. «Mein teuerstes Tier hat 600 000 Dirham gekostet, das hatte einen eigenen Instagram-Account.» Die meisten seiner Kunden hätten mehrere Falken, erklärt Ihsan. «Wenn ein Kind zur Schule kommt, bei Familienfesten und zu anderen besonderen Gelegenheiten kauft man einen Falken.»

Wie die anderen Scheichtümer am Golf verdanken die Emirate ihren Wohlstand dem Erdöl. Nach ersten Ölfunden 1931 im benachbarten Bahrain begann wenig später auch in Abu Dhabi der Ölboom. Die Briten zogen sich als Kolonialmacht zurück, 1971 gründeten sich die Vereinigten Arabischen Emirate. Wie im Zeitraffer wurden aus kleinen Wüstensiedlungen Millionenstädte. Wo einst Kamele grasen, entstanden Flughäfen, Shopping-Malls und Hochhäuser – alles finanziert mit Öl-Dollars. Durch den Zuzug von Wanderarbeitern stieg die Bevölkerung um das Hundertfache. Doch was dem neugegründeten Staat fehlte, war eine verbindende Kultur. Scheich Zayid bin Sultan Al Nahyan, der erste Präsident der Vereinigten Emirate, förderte deshalb die Falknerei. Zunächst noch mit gefangenen Wildfalken, später mit Zuchttieren wurde die Falknerei zum nationalen Kultursymbol. 2002 veranstaltete Dubai die ersten Falken-Wettkämpfe, bei denen die Raubvögel eine bestimmte Distanz möglichst schnell überwinden müssen. Plötzlich konnten die Scheichs ihre teuren Falken nicht mehr nur bei Vogelschauen vorführen, sie konnten sich auch in Wettkämpfen gegeneinander messen. Aus der Falknerei wurde ein Sportevent, der heute in den Emiraten so professionell vermarktet wird wie die Formel 1.

Nebel liegt über der Wüste, als sich an einem Sonntagmorgen die besten Falkenteams des Emirates zum Wettkampf treffen, der jährlichen Fazza Championship bei Dubai. Wie Raumschiffe fliegen die luxuriösen SUV der Falkner über die Schotterpiste, bis sie inmitten der Einöde auf mehrere Zelte



Die schwedische Tierärztin Margit Müller (l.) behandelt einen Falken im Abu Dhabi Falcon Hospital.



Ein Falke testet seine neue Steh-Gelegenheit für Reisen.

Ein Falke wird nach dem Jagdtraining mit frischem Entenfleisch belohnt.



treffen. Im Hauptzelt stehen vor einer TV-Leinwand mehrere Reihen Sofas, auf denen die Zuschauer sitzen. In einem abgetrennten Teil sind die VIP-Plätze mit direktem Blick auf den Rennplatz, in denen Scheichs in Thawbs, traditionellen weissen Gewändern, mit ihren Entouragen sitzen. Pakistanische und indische Helfer hocken auf dem Boden und kümmern sich um die Falken.

Die Standarddistanz beim Wettflug ist 400 Meter. Der Falkner lässt den Vogel im vorgegebenen Startbereich losfliegen, während im Ziel ein Helfer an einer Leine eine Beute-Attrappe mit Federn – das Telwah – im Kreis schwingt. Die Vögel sind so trainiert, dass sie knapp über dem Boden auf das Ziel zufliegen. Doch es kommt immer wieder vor, dass auch ein trainierter Wettkampffalke vom Weg abkommt und plötzlich in hohem Bogen in den Himmel schiesst, ehe er sich auf die vermeintliche Beute stürzt. Gewonnen hat am Ende der Vogel, der die Distanz am schnellsten überwindet. Oft entscheiden Zehntelsekunden. Für die Zeitmessung ist ein Team von Italienern verantwortlich, die mit Lasertechnik die Flugzeiten messen.

«Du musst einen Falken so erziehen, wie du auch ein Kind erziehst», sagt Humaid Al Tayer. «Wenn es nötig ist, schreie ich auch.» Der 36-Jährige ist professioneller Falken-Wettkämpfer, bei den Rennen trägt er eine ärmellose, braune Jacke mit der Aufschrift «Team Owner» über dem weissen Gewand. Al Tayer stammt aus einer wohlhabenden Familie, die ihr Vermögen mit Immobilien gemacht hat. Wir treffen

ihn einige Tage nach dem Rennen auf seinem Trainingsgelände, einer Falkenfarm ausserhalb von Dubai am Rand der Wüste. Hausangestellte bringen uns in einen klimatisierten Bungalow mit grossen Sofas und holzgetäfelten Wänden. Nüsse, Datteln und arabischer Kaffee werden gereicht. Im Wandregal steht eine lange Reihe von Pokalen, die Al Tayer mit seinen Falken gewonnen hat.

«Ein Falke, selbst wenn es ein Champion ist, bleibt höchstens drei Jahre bei uns», sagt Al Tayer. Denn das ist die Zeit, in der Tiere die höchste Leistungskraft haben. Danach werden sie weiterverkauft oder in der Zucht eingesetzt. Statt Namen verwenden er und sein Team die Kennungs-Codes von den Fussringen der Falken - T18 oder S400. «Wenn ich mir für alle Namen merken müsste, würde ich Kopfschmerzen bekommen», sagt Al Tayer und lacht. Für ihn ist die Falkenzucht ein System und auch ein Geschäft, das es zu perfektionieren gilt. Eine emotionale Bindung zu den Tieren hat er nur zu seinen Champions, jenen Falken, die bei Wettkämpfen Preise gewinnen. Sie dürfen in einem eigenen, klimatisierten Raum nahe bei ihm leben. «Die Falken sind, nach meiner Familie, das Wichtigste in meinem Leben.»

Die Erfolge bei den Falkenwettkämpfen lässt sich Al Tayer einiges kosten. 22 Angestellte kümmern sich rund um die Uhr um seine 90 Vögel, unter ihnen Experten für Tiermedizin und Aufzucht sowie Ernährungsspezialisten. Ob ein Falke das Zeug zu einem Champion hat, sehe er am Körper und am Stammbaum, sagt er. «70 Prozent sind die Herkunft, 30 Prozent ist Training.» Wie fast alle professionellen Falkner kauft er seine Vögel bei Züchtern in Europa, vor allem in Österreich und Grossbritannien. In der Nähe von Newcastle hat er zudem eine eigene Falkenzucht.

Für die Vorbereitung auf die Wettkampfsaison hat Al Tayer einen festen Trainingsplan. Jedes Jahr Ende Juli oder Anfang August beginnt die Ausbildung der Jungtiere. «Wir haben ein klares System. Wir sind streng und hart gegenüber den Falken», sagt er. Die Falken müssen sich dem Falkner unterordnen. Zugleich sollen sie aggressiv sein, «denn nur dann lernen sie schnell». Die Auslese ist hart. «Wenn ich nach einem Monat feststelle, dass ein Falke mir nicht folgt, dann streiche ich ihn», sagt Al Tayer.

Es ist kurz vor Sonnenuntergang, die drückende Nachmittagshitze hat nachgelassen, als Al Tayer mit dem zweiten Training des Tages beginnt. Seine Helfer haben dazu

«DU MUSST EINEN FALKEN SO  
ERZIEHEN, WIE DU EIN KIND ERZIEHST.  
MANCHMAL SCHREIE ICH AUCH.»

in der Wüste ein kleines Camp errichtet. Eingerahmt von Zeltplanen und Stellwänden stehen ein halbes Dutzend Geländewagen und drei klimatisierte Caravan-Anhänger in der Landschaft, in denen die Vögel kühl gehalten werden. «Wir trainieren von Anfang an für die Wettkämpfe», erklärt Al Tayer. Ein ferngesteuertes Flugzeug, an das ein Seil mit einer Feder-Attrappe befestigt ist, simuliert die Beute. Sobald das Flugzeug abgehoben hat, lässt Al Tayer den ersten Falken losfliegen. Wie ein Pfeil jagt das Tier hinter der Beute



Falken fliegen bis zu 360 Kilometer schnell: Ein Falkner und sein Tier beim Training.

hinterher, kämpft sich über einen weiten Bogen immer näher an das Flugzeug heran. «Gleich hat er es», sagt Al Tayer. Kurz bevor der Raubvogel zupackt, lösen die Trainer einen Mechanismus aus, der die Beute-Attrappe von dem Flugzeug abkoppelt. Der Falke reisst die Beute zu Boden.

«Das war ein guter Flug», sagt Al Tayer und füttert den Vogel zur Belohnung mit Entenfleisch. Dann startet das nächste Flugzeug für den nächsten Falken. Dutzende Tiere trainiert Al Tayer so jeden Tag. Über GPS zeichnen die Trainer jeden Flug auf, messen die Fluggeschwindigkeit und verfolgen die Flugbahnen. Für jeden Vogel bestimmen die Trainer die optimale Diät und die Belastung im Training. Bis spät abends, wenn sie auf Teppichen um ein Holzfeuer sitzen und rauchen, diskutiert Al Tayer mit seinen Trainern den Trainingsplan und die täglichen Abläufe. Es ist eine Männerwelt: Trainer, Tierpfleger, Köche – im Falkenlager sind ausschliesslich Männer. «Es ist nicht normal, wenn eine Frau Falken hat», sagt Al Tayer. Er verweist auf den Islam und die Rolle der Frau, wie er sie sieht: «Die Frau ist für uns sehr wertvoll, wie ein sehr teures Juwel.» Wie könne sie mit Falken trainieren, die auch dreckig und wild sind? «Wir müssen dafür sorgen, dass unsere Frauen ausgeruht und glücklich sind – und verliebt.»

Und was ist mit Frauen wie Al Mansoori, die mehr vom Leben wollen, als ausgeruht und verliebt zu sein? Ayesha Al Mansoori hat ihr Leben lang dafür gekämpft, ihrer Liebe zur Falknerei nachzugehen. Sie hat mit Falknerinnen aus

dem Ausland trainiert. Sie hat sich weitergebildet, an Falken-Expeditionen in Saudiarabien teilgenommen und ein Kinderbuch über die Falken geschrieben. Als Falknerin sei sie besser als viele Männer, viel besser als ihr Vater oder ihr Bruder, sagt Al Mansoori. Das liege auch daran, dass sie «als Frau einiges anders» macht. Männer seien oft zu ungeduldig. «Frauen machen generell die Dinge langsamer. Das gilt auch für die Falken. Du musst ihnen Zeit geben.» Männliche Falkner, vor allem wenn sie reich sind und viele Vögel besitzen, bauen nach ihrer Ansicht häufig keine richtige Bindung zu den Tieren auf. Die Tiere werden von Angestellten betreut. Sie trage ihre Falken immer selbst, lasse sie manchmal sogar bei sich zu Hause wohnen. «Ich füttere sie, und ich schaue ihnen ins Gesicht.»

Margit Müller ist vielleicht die einzige Frau, die in der Männerwelt der emiratischen Falkner anerkannt ist. Die Tierärztin aus Schwaben leitet seit fast zwanzig Jahren das Abu Dhabi Falcon Hospital, das grösste Falken-Krankenhaus der Welt. Wir treffen die 51-Jährige in einem sterilen Operationsraum, während sie einem narkotisierten Falken mit einer endoskopischen Kamera die Lungenflügel ausleuchtet und nach Krankheiten untersucht. «Als ich hier ankam, haben mich die Falkner nicht einmal ihren Falken halten lassen. Eine Frau als Tierärztin und Chefin, das war ein absolutes Novum.» Heute hat das Tier-Krankenhaus 140 Mitarbeiter. Dr. Müller und ihr Team behandeln mehr als 11000 Falken im Jahr. «Der Falke hat hier einen Stellenwert,

den man nicht mit einem Hund oder einer Katze in Deutschland vergleichen kann. Hier ist das Tier Teil der Familie, noch viel mehr wie ein Kind als in Europa», sagt Dr. Müller.

Die Position der Frauen in den Emiraten habe sich in den vergangenen Jahren verbessert, sagt die Tierärztin. Zwar braucht eine Frau bis heute die Einwilligung ihres Mannes, wenn sie arbeiten will. Vergewaltigung in der Ehe ist in dem Land keine Straftat. Trotzdem haben emiratische Frauen in

«FRAUEN MACHEN DIE DINGE LANGSAMER. DAS GILT AUCH FÜR DIE FALKEN. ICH SCHAUHE IHNEN INS GESICHT.»

den vergangenen Jahren Ministerposten bekleiden können. Zwei Drittel der Beschäftigten des öffentlichen Sektors sind weiblich, ebenso hoch ist der Frauenanteil bei den Universitätsabsolventen. Von einer «Erfolgsgeschichte bei der Ermächtigung der Frauen» spricht die Europäische-Zentralbank-Chefin Christine Lagarde. Es gibt Filmemacherinnen, Künstlerinnen und Sportlerinnen. Nur die Falknerei ist Domäne der Männer geblieben. Sie sei von den Falkenzüchtern nur deshalb anerkannt worden, sagt Dr. Müller, weil «ich sie in Grund und Boden gearbeitet habe». Nachts und am Wochenende sei sie bereit gestanden, um einen kranken Vogel zu behandeln. Die Falkner würden manchmal zu ihr sagen: «Du bist unser halber Mann. Klar, ein ganzer kann ich ja nicht werden», erzählt sie. Ein grösseres Lob könne man als Frau in den Emiraten nicht bekommen.

60 weisse japanische Geländewagen, in zwei langen Reihen im Wüstensand aufgestellt, glänzen in der morgendlichen Sonne. Sie sind die Preise für die Gewinner beim Finale des President Cup, dem jährlichen Höhepunkt der Falkensaison. Insgesamt beträgt das Preisgeld 26 Millionen Dirham, umgerechnet mehr als sechs Millionen Euro. Ausrichter der Wettkämpfe, die der Präsident der Vereinigten Emiraten, Scheich bin Zayid Al Nahyan, ins Leben gerufen

hat, ist der Abu-Dhabi-Falkenklub. Für den Wettkampf wurde eigens eine Zeltstadt in der Wüste errichtet. Klimaanlage sorgen für eine angenehme Kühlung, die Böden sind mit dicken Teppichen ausgelegt. Angestellte mit weissen Turbanen servieren arabischen Kaffee, statt Zucker gibt es süsse Datteln dazu. Auf Porzellantellern werden Äpfel und Trauben gereicht. Die Stimmung ist freudig erregt. Scheichs und Falkner begrüßen sich, indem sie sich mit Nasenspitze und Stirn kurz gegenseitig berühren.

Das anschwellende Stakkato des Moderators, der das Sportereignis live im Fernsehen kommentiert und immer wieder Stossgebete ausruft, zeigt den Start der ersten Wettflüge an. Im Startbereich flüstert der Falkner dem Vogel auf seiner Hand noch einmal beruhigend zu. Dann schießt der Raubvogel pfeilgerade nach vorne, angetrieben von kräftigen Flügelschlägen und vorbei an raumhohen Panoramafens-ternen der Ehrengäste, um Sekunden später die Beute-Attrappe im Ziel zu erreichen. Ein Raunen geht durch die Zuschauer. Zwei Tage dauert das Saison-Finale, ausgetragen in mehreren Klassen. Humaid Al Tayer gibt zwischen den Wettflügen Fernsehinterviews. Am Ende wird er die Saison mit einem weiteren Pokal abschliessen.

Vielleicht dürfen eines Tages auch Frauen an den Wettkämpfen teilnehmen. Dieses Jahr konnte Al Mansoori nicht einmal als Zuschauerin dabei sein. Während die männlichen Falkner beim grossen Saisonfinale mitfieberten, ging sie mit ihrer Tochter dem normalen Training nach. «Es gibt dort keinen Frauenbereich, das ist nur für Männer», sagt sie. Gemeinsam brachen Mutter und Tochter mit dem Geländewagen in Richtung Wüste auf, um mit ihren Vögeln zu üben. Ob Frauen irgendwann in der arabischen Falknerei eine Rolle spielen werden? Das tun sie doch heute schon, sagt Al Mansoori, und wieder wirkt es, als ob ihre Augen hinter dem Schleier lächelten. Falkenweibchen seien von Natur aus grösser und kräftiger als die Männchen. Viele der Sieger bei den Wettkämpfen sind deshalb weiblich. ■

HARALD MAASS weiss jetzt, wie sich Fliegen anfühlt. Für die Recherche stieg er über der Wüste in einem Heissluftballon auf, um aus der Vogelperspektive den Falken beim Jagen zuzusehen.